

Forum 10: Ob wir dich Gott, Adanoi oder Allah nennen ...

Religionen begegnen sich – die Arbeit der Abrahamischen Teams

Die Idee zur Bildung von „Abrahamischen Teams“ entstand Ende des Jahres 2001. Im Rahmen der Arbeit dieser Teams gehen qualifizierte jüdische, christliche und muslimische Menschen gemeinsam auf Veranstaltungen, sprechen über ihre jeweilige Religion und stehen für Diskussionen zur Verfügung. „Abrahamisch“ werden diese Teams genannt, weil alle drei Religionen in Abraham ihren gemeinsamen Glaubensvater sehen. Nach den ersten positiven Erfahrungen in Mainz, im Odenwald, in Frankfurter Schulen, bei einer Elternversammlung in Bensheim, bei einer Ausstellungseröffnung der Katholischen Rabanus Maurus Akademie oder bei einer Veranstaltung der Frankfurter Christlich-Jüdischen Gesellschaft zur Woche der Brüderlichkeit haben wir damit begonnen, unsere bis dahin gemachten Erfahrungen an andere Persönlichkeiten weiterzugeben und die Zahl der Mitwirkenden in Abrahamischen Teams auszuweiten. Bis Ende des Jahres 2002 haben sich über 50 jüdische, christliche und muslimische Persönlichkeiten bereit erklärt, bei solchen Veranstaltungen mitzuwirken. Bundesweit haben wir an zehn Orten in Deutschland Persönlichkeiten, die als Ansprechpersonen für Abrahamische Teams bereit sind, interessierte Einrichtungen, Institutionen und Personen zu beraten.

Da die Veranstalter häufig nicht in der Lage sind, die Kosten für Fahrten und Honorare der Gesprächspartner zu finanzieren, wurde dies vom Interkulturellen Rat übernommen, der dabei von der Groeben-Stiftung, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, dem Hessischen Sozialministerium, dem Bundesministerium des Innern und durch das Xenos-Projekt mit der Förderung durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie die Europäische Kommission unterstützt wurde.

Weshalb ich mich als deutsch-türkische Muslima für die Arbeit der Abrahamischen Teams engagiere

von Naime Cakir

Seit rund fünfzig Jahren leben in der zweiten, dritten und vierten Generation Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland, die sich mehr oder weniger der islamischen Religion zugehörig fühlen; viele von ihnen sogar mit einem deutschen Pass. So bekennen sich heute nicht nur ältere Männer und Frauen, die an die Geschichte und Tradition ihrer Herkunftsländer anknüpfen, zum islamischen Glauben, sondern immer mehr junge Leute, die in Deutschland aufgewachsen und hier zur Schule gegangen sind. Mit ihrer zunehmenden Präsenz in der Öffentlichkeit, mit ihrer religiösen Orientierung und damit verbundenen Riten und Symbolen wächst auch innerhalb der „Mehrheitsgesellschaft“ das Interesse an diesem „fremden“ Anders-Sein, das mit zunehmender Skepsis als Bedrohung des Eigenen erlebt wird. Ereignisse wie die Terroranschläge vom 11. September 2001, der Palästina-Konflikt und der Irakkrieg verstärken solche Bedrohungsgefühle. Es entstehen gegenseitige Vorurteile und Feindbilder.

Die Arbeit der Abrahamischen Teams möchte derartigen Entwicklungen entgegenwirken und das Gespräch miteinander suchen helfen. Jedes Abrahamische Team ist mit jeweils einer

jüdischen, einer christlichen und einer muslimischen Vertreterin besetzt, was sich als sehr gut erwiesen hat, weil Schüler/-innen vor Ort mit Vertreter/-innen der drei monotheistischen Religionen diskutieren können. Die jeweiligen Vertreter/-innen beantworten die Fragen der Schüler/-innen aus ihrer religiösen Perspektive heraus und geben dann die Frage an ihre Kolleg(inn)en im Team weiter. Auf dem Hintergrund dieser Fragen können somit Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den drei Religionen Judentum, Christentum und Islam deutlich gemacht werden. Dabei kann die Figur Abrahams, auf die sich Vertreter der monotheistischen Religionen bis heute als ihren Stammvater besinnen, um das Vereinende zu betonen, hilfreich sein. Dies trifft auch auf die beiden Frauen Abrahams zu – die Stamm-Mütter Sara in ihrer Rolle als Herrin und Hajar in der Rolle der Flüchtigen und Migrantin –, die von Gott in besonderer Weise gesegnet und geliebt sind. Die beiden Frauen symbolisieren nicht nur das Trennende in den Religionen, sondern die notwendige Vielfalt und die Unterschiede im Wesen des Menschen. Der Konflikt der beiden Frauen verkörpert gewissermaßen, bezogen auf die heutige Zeit, einen Konflikt, der ökonomische, gender-spezifische und soziale Dimensionen hat.

Ich selbst arbeite als eine der muslimischen Vertreterinnen im Abrahamischen Team mit und war an verschiedenen Veranstaltungen und Projekten in unterschiedlichen Schulen beteiligt. Meine primäre Motivation ist, Vorurteile und Feindbilder gegenüber dem „Anderen“ abzubauen. Im Jahr 1969 in einem malerischen Dorf im Nord-Osten der Türkei geboren, kam ich mit 7 Jahren nach Deutschland und weiß, was es bedeutet, fremd zu sein. Heute verstehe ich mich als eine deutsch-türkische Muslima. Die Migration und die damit verbundenen Erfahrungen haben mich sicherlich in besonderer Weise sensibilisiert gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus sowie Antisemitismus, weshalb ich mich seit meinem 18. Lebensjahr für den interkulturellen und interreligiösen Dialog engagiere. Seit mehr als drei Jahren arbeite ich im Abrahamischen Team mit.

Eine Frage, die fast immer von den Schüler/-innen gestellt wird, ist die Frage, wie es im Dritten Reich zum Holocaust kommen konnte. Heute weiß ich, dass diese Frage nicht hinreichend aus der heutigen Perspektive beantwortet werden kann, zumal jeder Erklärungsversuch die Gefahr der Rechtfertigung in sich birgt. Mit Sicherheit kann aber gesagt werden, dass dies nie wieder passieren darf, in keiner Region der Erde. Den jungen Menschen gilt es zu vermitteln, dass sie im Kleinen etwas dazu beitragen können; konkret dadurch, dass sie sich für den Anderen einsetzen, wo er dies nicht selbst kann, und indem sie für denjenigen Partei ergreifen, der ausgelacht, diskriminiert oder in irgendeiner Weise in seiner Würde verletzt wird. Es gilt zu vermitteln, dass Stärke darin besteht, demjenigen zu helfen, dem Unrecht angetan wird. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Jugend solche Ideale und Leitsätze nicht nur braucht, sondern sie auch in ihr Leben integrieren kann, wenn sie von denjenigen, die diese Tugenden einfordern, nicht bereits zu leeren Worthülsen verkommen lassen worden sind.

Heute sehen wir uns nicht nur mit dem Problem des Antisemitismus, sondern auch mit dem des Antiislamismus und der Fremdenfeindlichkeit konfrontiert. An dieser Stelle gilt es für mich als eine muslimische Vertreterin klarzustellen, dass Antisemitismus im Islam keine Grundlage haben darf. Es ist wichtig zu betonen, dass die Mechanismen der Ausgrenzung und Diskriminierung bezüglich Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Antiislamismus im Grunde identisch sind. Das heißt: Das Engagement muslimischer Jugendlicher gegen Antisemitismus ist insofern gleichzeitig ein Engagement gegen Antiislamismus und Fremdenfeindlichkeit. Dies kann selbstverständlich nicht das Hauptargument sein, weshalb sich Jugendliche gegen Anti-

semitismus einsetzen sollten. Es ist aber eine Sprache, die die Jugendlichen verstehen, weil dies einen Bezug zu ihnen selbst und ihrer Lebenswelt herstellt.

Naime Cakir ist Sozialpädagogin und Beauftragte für den interreligiösen Dialog und Frauenbeauftragte der Islamischen Religionsgemeinschaft in Hessen.

Die Arbeit der Abrahamischen Teams an Schulen ist eine echte Chance für den interreligiösen Dialog

von Petra Kunik

Als Tochter von Überlebenden der Shoah konnte und kann ich nicht ruhig zusehen, wenn Minderheiten menschenunwürdig behandelt werden. Dann sehe ich es als meine Pflicht an, mich einzumischen, muss Konzepte entwickeln und mitarbeiten gegen Rassismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus. Dagegen will ich entschieden eintreten und Gesicht zeigen!

Als Schriftstellerin und interreligiöse Pädagogin habe ich erfahren: Empathie ist ein Schlüssel zum Verstehen der/des Anderen. Vor 2000 Jahren lehrte unser hochgeschätzter Rabbi Hillel zum Leben in der Gemeinschaft: „Verurteile deinen Nächsten nicht, bevor du nicht in seine Lage gekommen bist.“

Doch Achtung, der interreligiöse Dialog darf nicht zum Sammelbecken für konfuse Religionsvorstellungen verkommen. Wissen ist die Basis für Austausch und Verstehen. Wir Juden haben langjährige Minderheiten-Erfahrungen, die wir in den Dialog einbringen können.

Es handelt sich um öffentliche Veranstaltungen wie Podien und Aussprachen von „Abrahamischen Teams“ zu verschiedenen Schwerpunkten; zum Beispiel theologisch: „Abraham und seine Bedeutung in den Religionen“ oder interreligiös/interkulturell: „Wie können Juden, Christen und Muslime hier – in Europa – gut miteinander leben?“.

Der Lernort Schule ist ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Ort, um interreligiöses und interkulturelles Wissen zu vermitteln! Sensibilisierung für die religiöse und kulturelle Pluralität und Anerkennung des einzelnen Schülers/ der einzelnen Schülerin in ihrer vielfältigen Identität/Herkunft können erste Schritte zur positiven Integration werden. Im Unterricht können projektorientierte Einheiten Brücken schlagen für ein gelingendes Miteinander von verschiedenen Religionen und Kulturen.

Um ins Gespräch zu kommen, kann zum Beispiel ein Abrahamisches Team im Rahmen einer Podiumsdiskussion in der Schule für ein friedliches Miteinander werben und Fragen zu den unterschiedlichen Religionen und Traditionen authentisch beantworten. Wenn ein Team in eine Schule eingeladen wird, können große und kleine Lerngruppen beispielsweise einer Jahrgangsstufe daran teilnehmen. Die Vorbereitung der Schüler trägt wesentlich zum Gelingen der Veranstaltung bei. Es ist empfehlenswert, dass Schülerinnen und Schüler bereits im Vorfeld (im Rahmen des Religions- oder Ethikunterrichts) Grundkenntnisse von den abrahamischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam erworben haben.

Als konkrete Vorarbeit für den Besuch eines Abrahamischen Teams sollte als Einstieg in das Thema ein Fragenkatalog zu den drei Religionen von den Schüler/-innen vorbereitet werden. Sinnvoll ist zur Vor- oder Nachbereitung der Besuch von Experten der abrahamischen Religionen im Unterricht. Bei der Vermittlung kann der Interkulturelle Rat (siehe unten) behilflich sein. Auch der Besuch einer Synagoge, einer Kirche und einer Moschee sind wünschenswert.

Die Integrierte Gesamtschule des Kreises Groß-Gerau, die Martin-Buber-Schule, hat im Jahr 2006 zum dritten Mal mit der gesamten zehnten Jahrgangsstufe, insgesamt rund 140 Schüler/-innen, intensiv über die drei großen Weltreligionen gearbeitet und Dialogkompetenzen erworben. Am Anfang stand ein Studientag in der Schule. Hier bildeten sich zwölf Lehrerinnen und Lehrer mit außerschulischen Vertreter/-innen der drei Religionen speziell für diesen Projektunterricht fort. Schon auf den vorbereitenden Sitzungen und der Fortbildung begann mitunter ein geradezu hitziger Dialog zwischen dem Abrahamischen Team und den Religions- und Ethik-Lehrer/-innen. Die von Achtung getragenen, temperamentvollen Diskussionen übertrugen sich auf die Zehntklässler/-innen. Doch über allem steht immer die eiserne Dialog-Spielregel: Wir hören uns gegenseitig zu, und keine Religion ist die bessere, alle drei stehen gleichberechtigt nebeneinander.

Krönender Abschluss des Projekts war das Rollenspiel „Wir – Juden, Christen, Muslime und Menschen ohne Religion – feiern ein Straßenfest“, erstellt und geprobt an einem Projekttag mit 18 Schüler/-innen, aufgeführt vor der ganzen Jahrgangsstufe. Dann saß das Abrahamische Team, das die Lehrerfortbildung und das Projekt auch im Einzelunterricht begleitet hatte, auf dem Podium, um noch einmal Fragen der Schüler/-innen zu beantworten. Auch das anschließende gemeinsame Essen und Trinken, von Schüler/-innen vorbereitet, beachtete die jüdischen und muslimischen Speisevorschriften. Der Leitsatz von Martin Buber „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ hat diesem Projekt den Stempel aufgedrückt.

Als jüdische Schriftstellerin werde ich zu Lesungen aus meinen Büchern mit dem thematischen Schwerpunkt „jüdisches Leben heute“ immer weniger an Schulen eingeladen. Lehrer/-innen berichten mir verstärkt von massiver Ablehnung, meistens von Eltern und Schülern mit arabischstämmigem Migrations-Hintergrund, Lesungen der „Jüdin“ zu besuchen.

Aber: Der Teilnahme an Veranstaltungen mit Abrahamischen Teams – mit jüdischen, christlichen und muslimischen Frauen und Männern – hat sich noch keine Schülerin und kein Schüler entzogen. So sprechen wir nicht übereinander, sondern kommen miteinander ins Gespräch! Die Teamteilnehmer/-innen beginnen immer mit einem biographischen Einstieg und erzählen, warum sie sich für vertrauensvolles Zusammenleben, für Respekt und Freundschaft von Menschen unterschiedlicher Religionen einsetzen.

Unterrichtende – nicht nur der Fächer Religion und Ethik –, die Abrahamische Teams in ihre Schule einladen möchten, können sich an den Interkulturellen Rat in Deutschland als Ansprechpartner wenden: Geschäftsstelle Göbelstraße 21, 64293 Darmstadt, Tel.: 06151/339971, Fax: 06151/3919740, E-Mail: info@interkultureller-rat.de, Internet: www.interkultureller-rat.de

Bleibt mir nur der Wunsch, dass wir nicht müde werden, uns weiter für den Dialog und ein friedliches Miteinander einzusetzen.

Petra Kunik ist Schriftstellerin und Pädagogin und lebt in Frankfurt am Main.

Aus:

Schönberger Impulse/Praxisideen Religion: „Anderes entdecken – Eigenes vergewissern“. Bausteine für einen pluralitätsfähigen Religionsunterricht; Hrsg. von Dr. Harmjan Dam u. Björn Uwe Rahlwes; Diesterweg 2008.

Das Heft kann bezogen werden über den Buchhandel oder das Religionspädagogischer Studienzentrum der EKHN, www.rpz-ekhn.de